

von Indien bekleiden und setzte ihn auf den Thron. Nachdem er ihm auch huldigen und den gewöhnlichen Eid der Treue hatte leisten lassen, holte er seine Schwester Pari-Banu, die er im prachtvollen Zuge herbeiführte und sie ebenso als Sultantin von Indien anerkennen ließ.

Die auf ihre jüngere Schwester neidischen zwei Schwestern.

Es war einmal ein König von Persien, Namens Rhosru-Schach, welcher seit seiner Bekanntschaft mit der Welt viel Gefallen an nächtlichen Abentheuern fand. Er verkleidete sich öfter und durchstrich in Begleitung eines ebenfalls verkleideten Vertrauten die verschiedenen Stadttheile, wobei ihm Seltsames vorkam und darunter auch beim ersten nächtlichen Ausgange nach seiner Thronbesteigung das folgende Abenteuer begegnete. Er und sein Großwesir hatten verkleidet zwei Stunden nach Sonnenuntergang den Palast verlassen. In ein bloß von gemeinen Leuten bewohntes Stadtviertel gelangt, hörte der König in einer Straße ziemlich laut sprechen. Er näherte sich dem Hause, woher die Töne kamen, und indem er durch eine Spalte der Thür sah, erblickte er bei einem Lichte drei Schwestern, welche auf dem Sopha saßen und sich nach dem Abendessen unterhielten. Die Worte der ältesten belehrten ihn bald, daß Wünsche der Gegenstand ihres Gesprächs waren. Weil wir dem einmal beim Wünschen sind, sagte sie, so wünsche ich mir den Bäcker des Sultans zum Manne; ich wollte mich nach Herzenslust in dem delikaten Brode satt essen, welches ausschließlich Sultansbrod genannt wird. Laßt sehen, ob euer Geschmack auch so gut ist, wie der meinige.

Und ich, sprach die zweite Schwester, möchte die Frau von des Sultans Mundloch sein; die feinsten Gerichte ständen mir dann zu Gebote, und da ich gewiß bin, daß Sultansbrod im ganzen Palaste gemein ist, so würde mir es daran auch nicht fehlen. Du siehst, liebe Schwester, fügte sie, zu der ältern gewandt, hinzu, daß mein Geschmack dem Deinen nicht nachsteht.

Die jüngste Schwester, welche außerordentlich schön war und weit mehr Anmuth und Geist besaß als die zwei andern, nahm jetzt das Wort: Was mich betrifft, so bin ich mit so Wenigem nicht zufrieden, sondern will höher hinaus, und da es einmal gewünscht sein soll, so möcht' ich Gemahlin des Sultans sein. Ich wollt ihm einen Prinzen schenken, der auf der einen Seite goldene und auf der andern silberne Locken haben sollte, dessen Thränen, wenn er weinte, als Perlen aus den Augen fielen, und dessen rothe Lippen, so oft er lächelte wie eine aufblühende Rosenknospe aussähen.

Dem Sultan erschienen die Wünsche der drei Schwestern, hauptsächlich aber der Wunsch der jüngsten, so ungewöhnlich, daß er sie zu erfüllen beschloß. Ohne dem Großwesir von seiner Absicht etwas merken zu lassen, befahl er ihm, sich das Haus wohl zu merken, um den andern Morgen die Schwestern abholen und alle drei vor ihn bringen zu können. Bei Vollziehung dieses Befehls ließ der Großwesir am folgenden Morgen den drei Schwestern nur Zeit, sich schnell anzukleiden, um vor dem Sultan erscheinen zu können, ohne ihnen weiter etwas zu sagen, als daß der Sultan sie zu sehen wünsche. Er brachte sie nach dem Palaste und nachdem sie dem Sultan vorgestellt waren fragte dieser: Erinnerst ihr euch noch der Wünsche, welche ihr gestern Abend thatet, wo ihr so vergnügt wart? Verhehlet mir nichts, ich will sie wissen. — Diese unerwartete Eröffnung des Sultans setzte die drei Schwestern in große Verlegenheit. Sie schlugen die Augen nieder, und die Röthe, welche ihnen in's Gesicht stieg, ließ der jüngsten so anmuthig, daß ihr des Sultans Herz vollends zufiel. Da sie aus Scham und Furcht, den Sultan durch ihr Geschwäg beleidigt zu haben, still schwiegen so sagte er, um ihnen Muth zu machen: Seid unbesorgt, ich ließ euch nicht kommen, um euch zu ängstigen, und da meine Frage dies gleichwohl wider meinen Willen gethan hat, ich aber weiß, was jede von euch wünscht, so will ich eurer Unruhe schnell ein